

Besprechungen

Kunst

Unvollendete Symphonie. Gedanken und Dichtung von Willi Schmid. 8^o (296 S.) München 1935, R. Oldenbourg. Geb. M 6.50

„Unvollendete Symphonie“ nennt sich diese Erinnerungsschrift an Dr. Willi Schmid, das unschuldige Juniopfer einer tragischen Verwechslung. Vor unserer Seele taucht da die unvollendete H-moll-Symphonie Schuberts auf, unvollendet insofern, als die Schlußteile fehlen, vollendet aber in dem, was der Meister geschrieben hat. So ist auch Willi Schmid von uns gegangen, unvollendet an Jahren, aber vollendet in seiner kernhaft katholischen Gesinnung und in seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Reife. Und wie das Fehlende an der Schubertschen Symphonie unser Urteil über die Schöpferkräfte ihres Meisters nicht mehr hätte ändern können, so wissen wir auch von Dr. Schmid, was wir an ihm gehabt und verloren haben. Die beiden trefflichen Einleitungsaufsätze von Peter Dörfler und Oswald Spengler sagen, was wir alle empfinden. Der Primus am Gymnasium war nicht, wie so oft, ein Schultalent, das später große Hoffnungen enttäuschte; er blieb auch Primus im Leben und in seinem vielseitigen Wirken. Und seine Vielseitigkeit verleitete ihn nicht zur Oberflächlichkeit, er suchte vielmehr bei allem, was er angriff, in die Tiefe zu dringen. Von dieser Vielseitigkeit und Gründlichkeit, aber auch von der Schönheit und Gepflegtheit seiner Sprache geben die hier gesammelten Aufsätze (auch die beiden für die „Stimmen“ geschriebenen sind darunter) ein richtiges Bild. Selbst der formsichere und stimmungsreiche Lyriker, den er in seinem Leben zu verheimlichen wußte, begegnet uns zu unserer Überraschung in dem Buche. Eine andere Seite seines Künstlertums dagegen mußte sich einer unmittelbaren Darstellung entziehen: die Meisterschaft als reproduzierender Musiker, die er so oft im In- und Ausland bewähren durfte. Die zarte Feinfühligkeit, mit der er ein fremdes Seelenleben zu behandeln wußte, offenbart am schönsten der Briefwechsel mit seinem jungen, genialen Freund Wolfgang Graeser, dessen Leben auch

eine unvollendete Symphonie war. Ergreifend sind die Todesgedanken, die er vier Tage vor Erfüllung seines Schicksals einem Briefe anvertraut hat. Wie hätte er ahnen können, wie rasch und vollkommen wörtlich der „Knacks in der Maschinerie“ sein Zerstörungswerk verrichten sollte! So ist dieses Buch ein schönes Vermächtnis, das die Erinnerung an den Verewigten immer in uns lebendig erhalten wird.

J. Kreitmaier S. J.

Die Helmarshausener Buchmalerei zur Zeit Heinrichs des Löwen. Von Franz Jansen. 4^o (170 S.) Mit 33 Abb. auf 16 Tafeln. Hildesheim u. Leipzig 1933, August Lax. Geh. M 7.50

Gegenstand der in der vorliegenden Schrift dargebotenen Untersuchungen sind die Gruppen mit Miniaturen geschmückter Handschriften der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die der Verfasser als Erzeugnisse einer Schreibstube des ehemaligen, nahe der Mündung der Diemel in die Weser gelegenen Benediktinerklosters Helmarshausen erweisen möchte. Die erste, die älteste, umfaßt ein Evangeliar in englischem Privatbesitz zu Malvern bei London, zwei aus dem Dom zu Lund stammende Evangeliare in der Universitätsbibliothek zu Upsala und in der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, ein Fraternitätsbuch aus Corvey im Staatsarchiv zu Münster und ein Evangeliar im Dom zu Gnesen. Die zweite, etwas jüngere, wird gebildet von dem Prachtevangeliar Heinrichs des Löwen in der Cumberlandbibliothek zu Gmunden, dem Psalter Heinrichs des Löwen im Britischen Museum, einem Fragment im Kestnarmuseum zu Hannover sowie einem Sakramentar und dem sog. Hardehauser Evangeliar in der Landesbibliothek zu Kassel; die dritte, aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert datierende, von einem aus der Sammlung des Grafen Kesselstatt kommenden Evangeliar im Dom zu Trier und einem Evangeliar in der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Daß das Gmundener Evangeliar aus Helmarshausen stammt, geht aus der in ihm sich findenden Widmung hervor, in der es als Schöpfung eines dortigen Mönches Herimann bezeichnet